

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 107. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post ZL 5.—, wöchentlich ZL 1.25; Ausland: monatlich ZL 8.—, jährlich ZL 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betrikauer 109. Telefon 136-90. Postcheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigeipaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 8. Jahrg.

Wird der Sejm aufgelöst?

Besprechungen Pilsudskis mit Oberst Slawek.

Gestern nachmittag erschien im Präsidium des Ministerrats Marschall Pilsudski, um mit Premierminister Oberst Slawek etwa anderthalb Stunden zu konferieren. Es handelt sich um eine Unterredung von großer Bedeutung, die in allen politischen Kreisen stark erörtert wird. Man ist allgemein der Auffassung, daß diese Besprechung in engem Zusammenhang mit den Unterredungen stehe, die Premierminister Oberst Slawek im Schlosse mit dem Staatspräsidenten und mit Justizminister Car, dem Spezialisten für Verfassungsregele, gepflogen hatte. Wenn auch noch jeder feste Anhalt dafür fehlt, so wird doch allgemein behauptet, daß der Beschluß, den Sejm aufzulösen, schon in aller nächster Zeit erfolgen werde und daß mit der Bekanntgabe des Dekrets über die Sejmauflösung unmittelbar nach den Osterfeiertagen, spätestens aber noch vor Ende April, zu rechnen sei.

freie sozusagen „einzuschüchtern“ und sie von der geplanten Einberufung einer außerordentlichen Sejmession abzuhalten. Auch das Warschauer Abendblatt „WC“ notiert das Gerücht von der allen Ernstes geplanten „Auflösung“ des Sejms und berichtet im Zusammenhang damit, daß die Auflösung höchstwahrscheinlich vor Unterbreitung des Initiativantrages der Sejmiparteien auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmession erfolgen werde.

Einen solchen Initiativantrag wollen bekanntlich die Sejmgruppen Ende April dem Staatspräsidenten unterbreiten. Und daher werde die Frage der Neuwahl-Ausschreibung zum Gegenstand der Erörterung und Auslegung des Artikels 26 der Verfassung gemacht. Dieser Artikel der Verfassung lautet bekanntlich dahin, daß der Staatspräsident wohl befugt ist, den Sejm aufzulösen, die Neuwahlen aber müßten dann innerhalb eines 90tägigen Termins ausgeschrieben werden. In diesem Falle habe Justizminister Car das Wort zu führen.

Die Wendung in Rußland.

Mit einem kühnen Ruck hat Stalin vor sechs Wochen das Steuer der Sowjetrepublik gewendet. Mit dem berühmten gewordenen Artikel „Es schwindelt vor Erfolgen“, den er am 2. März in der „Pravda“ veröffentlicht hatte, hat er eine wichtige Wendung in der russischen Politik eingeleitet. Dem plötzlichen, überraschenden Kurswechsel folgte eine kurze Periode krisenhafter Unsicherheit. Jetzt haben sich die Charakterzüge des neuen Abschnitts der Sowjetpolitik schon so weit ausgeprägt, daß es möglich ist, die geschichtliche Bedeutung dieser Wendung zu kennzeichnen. Im Verlauf des Jahres 1929 ist die Kollektivisierung der russischen Landwirtschaft in ein geradezu rasendes Tempo geraten. Sollte ursprünglich nach dem Fünfjahresplan ein Viertel der russischen Bauernwirtschaften im Verlauf von fünf Jahren zu Kollektivwirtschaften vereinigt werden, so sind in Wirklichkeit binnen wenigen Monaten 14 von den 25 Millionen Bauernhöfen der Sowjetrepublik in die „Kollektiven“ hineingezwungen worden. Der Charakter aber, den dieses ungeheure Experiment in seinem Verlauf angenommen hat, wird jetzt auch von der Sowjetpresse nicht mehr bestritten. Folgende Tatsachen sind entscheidend:

1. Nach dem ursprünglichen Plan sollten die Bauern durch Aufklärungsarbeit betrogen werden, ihre kleinen Wirtschaften zu Kollektivwirtschaften zusammenzuschließen. Im Verlauf der Bewegung wurde dieses Prinzip fallen gelassen. Die Bauern wurden unter dem brutalesten Druck zum Zusammenschluß gezwungen. Wer sich weigerte, hatte Verweigerung der Belieferung mit Waren, brutale Requisition seiner Getreidevorräte einschließlich des Saatguts und seines Viehs, verrichtende Besteuerung, schließlich Verhaftung und Gefängnis zu gewärtigen. Es ist klar, daß eine bäuerliche Genossenschaft etwas ganz anderes ist, wenn sie den Bauern in solcher Weise aufgezwungen wird, als wenn sie aus ihrer eigenen Erkenntnis und ihrem eigenen Willen hervorgeht.

2. Nach dem ursprünglichen Plan sollten die Kollektivwirtschaften in verhältnismäßig langsamem Tempo ausgebaut werden. So wäre es möglich gewesen, die entstehenden Kollektivwirtschaften mit Traktoren und Landmaschinen und mit geschulten, gebildeten Landwirtschaftstechnikern auszustatten und ihnen dadurch die Führung moderner Großbetriebe zu ermöglichen. Die Beschleunigung des Tempos der Kollektivisierung hat das unmöglich gemacht. Die Kollektivwirtschaften wuchsen so schnell, daß es unmöglich war, ihnen Traktoren, Landmaschinen, geschulte Agrarvomen beizustellen. Man wollte die Bauernwirtschaften zu Großbetrieben zusammenlegen, konnte ihnen aber die für den Großbetrieb notwendige technische Ausrüstung und Leistung nicht liefern.

3. Der ursprüngliche Plan unterschied drei Arten der Kollektivwirtschaften. Erstens die „Genossenschaften zur gemeinsamen Bodenbearbeitung“, da ändert sich an den Besitzverhältnissen nichts, die Bauern besorgen nur Anbau und Ernte gemeinsam. Zweitens die „Artele“ (Produktionsgenossenschaften); da werden der Boden, das Zugvieh und das zum Ackerbau erforderliche Inventar Eigentum der produktiven Genossenschaft, die den Ackerbau besorgt, dagegen bleiben die Wohnhäuser, die Hausgärten, die Milchkuhe, das Kleinvieh, das Geflügel Besitz der einzelnen Bauernwirtschaft. Drittens die „Kommune“; da wird aller Besitz — auch Wohnungen, Hausgärten, Nutz-, Klein- und Federvieh — Gemeinbesitz der Genossenschaft. Der ursprüngliche Plan war nun, zuerst nur Genossenschaften zur gemeinsamen Bodenbearbeitung zu gründen und sie allmählich zu Artelen und schließlich zu Kommunen fortzuentwickeln. Im Verlauf der Bewegung wurde aber der ursprüngliche Plan aufgegeben; man suchte den sprunghaften Uebergang von der Einzelwirtschaft zu Artelen oder gar zu Kommunen zu erzwingen. So begnügte man sich nicht mehr damit, zunächst den gemeinsamen Anbau zu organisieren, sondern trieb gleich bei Beginn der Kollektivierung den Bauern Zug- und Nutzvieh, ja selbst das Geflügel weg in die gemeinsamen Stallungen! Es ist selbstverständlich, daß das die größte Erbitterung hervorrufen mußte.

4. Im Verlauf der Bewegung wurde der folgenreichere Entschluß gefaßt, die Großbauern, die sogenannten Kulaken, nicht in die Kollektivwirtschaften aufzunehmen und sie in den Gebieten der durchgängigen Kollektivierung vollständig zu enteignen. Es wurden also, sobald die Wirtschaftler eines Dorfes kollektiviert wurden, die Kulaken von Land

Urteil im Deutschlums-Prozess.

Die Angeklagten zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt.

Bromberg, 17. April. Das Urteil im Bromberger Deutschlumsprozeß wurde heute unter ungeheurem Andrang und großer Spannung des Publikums verkündet. Auf Grund des Paragraphen 129 (Behinderung oder Abschwächung von Befehlen und Anordnungen mit ungesetzlichen Mitteln) wurden verurteilt: Studienrat Heibeld, Dr. Krause, Dr. Scholz, Schmidt und Dobbermann zu je 6 Monaten Gefängnis, von Witzleben, Jenner, Arndt zu je 3 Monaten Gefängnis, Dr. Winkelhausen zu 2 Monaten Gefängnis und Jrl.

Seiler zu 1 Monat Gefängnis. Wegen Verbrechens gegen § 92 (diplomatischer Hochverrat) wurden verurteilt: Studienrat Heibeld und Schmidt zu je 6 Monaten Gefängnis. Allen Angeklagten wurden mildernde Umstände zugestanden. Von der Anklage der Spionage und des Hochverrats wurden alle Angeklagten freigesprochen. Der Staatsanwalt sowohl als auch die Verteidiger haben sich das Recht der Berufung vorbehalten.

Die gefährdete deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung.

Die Vertreter der polnischen Landwirtschaft beim Landwirtschaftsminister.

Warschau, 17. April. Die Vertreter des landwirtschaftlichen Zentralverbandes Polens haben dem Landwirtschaftsminister Polczynski die angekündigte Denkschrift zu den deutschen Zollerhöhungen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse überreicht. In dieser Denkschrift wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß die letzten deutschen Zollerhöhungen die weitere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen ungemein erschweren. Vor allen Dingen hätten die Zollerhöhungen für Schweine, Eier usw. die soeben erfolgte Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages für die polnische Landwirtschaft wertlos gemacht. Der Landwirtschaftsminister hob in seiner Erwiderung hervor, daß die letzten Zollerhöhungen in Deutschland die polnische Landwirtschaft tatsächlich berechnigten, ernstlich daran zu zweifeln, ob die Verwirklichung einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland auch tatsächlich möglich sei. Zum Schluß versichert der Minister, daß die polnische Regierung das Notwendige veranlassen werde.

Ein großzügiges Geschenk des Kabinetts Sardien an die Besitzenden.

Steuererleichterungen für Börsengeschäfte, Luxusartikel und für den Grundbesitz!

Paris, 17. April. Die französischen Minister und Staatssekretäre trafen am Mittwochnachmittag zu einem besonderen Kabinettsrat zusammen, der sich mit der Prüfung der Steuererleichterungsvorschläge befaßte. Diese Vor-

schläge wurden einstimmig gebilligt und noch am selben Nachmittag im Kabinettsbüro niedergelegt. Der neue Gesetzesvorschlag enthält 4 große Kapitel für Steuererleichterungen: 1. Die Steuererleichterungen für die Börsengeschäfte und die Wertpapiere (!) betragen 1,1 Milliarden Franken, Erleichterungen bei der Luxussteuer (!) machen 4,30 Millionen aus, Erleichterungen bei der Grundbesitzsteuer (!) kommen auf den Gesamtbetrag von 197 Millionen. Die Erleichterungen bei der Umsatzsteuer für Lebensmittel werden 150 Millionen betragen.

Sowjetwirtschaft.

Kowno, 17. April. Nach Moskauer Meldungen sind in einer Sitzung des „Ausschusses für die Säuberung des Sowjetapparates“ Mitteilungen über den Verlauf der Säuberung des Finanzkommissariats und seiner Abteilungen gemacht worden, die ein Bild von großen Unregelmäßigkeiten und Verfehlungen ergaben. Es wurde mitgeteilt, daß die organisierte Verfehlung der Finanzbehörden sich in einem unerhörten Zustand befunden hätte, und zwar vom Volkskommissariat angefangen bis herunter zu der niedrigsten Lokalbehörde. Insgesamt wurden Unregelmäßigkeiten und Verfehlungen festgestellt, die der Sowjetunion einen Schaden von 150 Millionen Rubel brächten. Die verantwortlichen Leiter erklärten sie mit der Ueberschätzung der Einnahmen. In Wirklichkeit seien Privatbetriebe in der Mehrzahl aller Fälle in der Steuerberatung unterschätzt worden. Es seien deshalb Masseneinstellungen von Beamten, ihre Ausstoßung aus der Partei und Anklageerhebung gegen sie vorgenommen worden. Die Zahl dieser Maßregelungen habe 12 bis 15 v. S. des gesamten Beamtenstabes der Finanzbehörde erreicht. Dadurch sei auch ein erheblicher Abbau der Beamten und Anstellungskräfte erzielt worden.

Blüten aus dem Ulik-Prozess.

und Hof vertrieben, es wurde ihr ganzer unbeweglicher und beweglicher Besitz konfisziert und den Kollektivwirtschaften übergeben. Die enteigneten Aulaken wurden, oft mit ihren Frauen, in die Wälder Nordrusslands zu zwangsweiser Holzfallerarbeit gebracht! Da man ihnen in vielen Fällen ihre warmen Kleider konfisziert hatte, gingen auf den Transporten und in den Forsten des kalten Nordens viele zugrunde! Man muß sich, um die beispiellose Grausamkeit dieses Prozesses zu begreifen, folgender Tatsachen erinnern: In russischen Dörfern, in dem die Mehrheit der Bauern bettelarm ist, wurden schon Bauern, die in West- und Mitteleuropa noch als Kleinbauern angesehen würden, als Aulaken bezeichnet; Bauern mit einem Besitz von acht Hektar sind als Aulaken enteignet worden! Der Bodenbesitz ist in Rußland in den Revolutionsjahren 1917 bis 1920 nivelliert worden; wenn es trotzdem jetzt Bauern gibt, die etwas mehr Boden haben als die andern, so verdanken sie das in vielen Fällen einfach der Tatsache, daß sie tüchtigere und sparsamere Wirte waren als die andern. Dafür wurden sie jetzt mit der Ausrottung bestraft! Die Sowjetpresse selbst gibt jetzt zu, daß dieses brutale Vorgehen selbst bis in die Reihen der kommunistischen Partei hinein Erbitterung hervorrief, weil es auch Bauern traf, die in der Zeit des Bürgerkrieges für die Sowjets gekämpft hätten, auch Angehörige von Sowjetfunktionären, von Dorfschullehrern, von Soldaten der Roten Armee.

Als wir vor einigen Wochen schrieben, daß jeder Sozialist diese Politik der Sowjetregierung nur mit ernstester Besorgnis beobachten könne, hat die kommunistische Presse darüber geschwiegen. Seitdem ist eingetreten, was wir befürchtet haben. In vielen Dörfern brachen Unruhen aus. Die Bauern, viel zu eingeschüchtert, um sich den eindringenden Truppen entgegenzustellen, schickten die über die „Kollektivisierung“ der Milchkuhe und des Geflügels erbitterten Bäuerinnen mit ihren Kindern den Soldaten entgegen. In den Gebieten aber, in denen die durchgängige Kollektivisierung noch nicht durchgeführt ist, fürchtete man, daß die Bauern den Anbau wesentlich einschränken werden; wer wird den Boden bearbeiten, wenn er nicht sicher ist, von Haus und Hof gejagt zu werden, ehe die Ernte reif wird? Diese Gefahren zwangen zur Unruhe. Sie mußte vor dem Frühjahrsaufbau vollaufen werden. Stalin leitete sie mit seinem Artikel ein, der die Methoden, die bisher angewendet worden waren, als „Abweichungen von der Linie der Partei“ hinstellte und kritisierte.

Die Sowjetregierung dekretierte nun: Die Kollektivisierung darf fortan nur freiwillig durchgeführt, nicht erzwungen werden. Es sind in der Regel nur Aulake zu gründen, nicht Kommunen; die Kollektivisierung darf also nur Boden, Zugvieh und Inventar, nicht Wohnungen, Hausgärten, Nutz- und Federvieh umfassen. Der Enteignung des gesamten Besitzes dürfen nur wirklich Aulaken, wirklich Großbauern, nicht Mittelbauern unterworfen werden. Zugleich wurde den Bauern auch wieder die Verfügung über ihre Produkte freigegeben. Diese Maßregeln riefen einige Beunruhigung in den Dörfern hervor und sie verbesserten zugleich die Lebensmittelversorgung der Städte; in den Städten tauchten wieder die seit Monaten ferngebliebenen Bäuerinnen auf, die Milch und andre Agrarprodukte feilboten.

Freilich rief diese plötzliche Wendung auf andern Seiten Unzufriedenheit und Unruhe hervor. Die Sowjetfunktionäre, die die zwangsweise Kollektivisierung durchgeführt hatten, die 25000 bewaffneten Fabrikarbeiter, die die Regierung vor wenigen Monaten auf das Land geschickt hatte, um dort die Kollektivisierung zu erzwingen, waren erbittert, daß Stalin jetzt als „Abweichung von der Linie“ hinstellte, was sie doch auftragsgemäß getan hatten. Auch in der industriellen Arbeiterschaft zeigte sich Unruhe. Die Regierung läßt gerade jetzt auf die Arbeiter den stärksten Druck aus, um sie im Interesse der schnellen Industrialisierung zu höchster Intensivierung ihrer Arbeit zu zwingen; viele Arbeiter protestierten, daß man vor den Bauern in demselben Augenblick zurückweiche, in dem man den Arbeitern die schwersten Opfer zumutet. Eine oppositionelle Stimmung gegen Stalin breitete sich in der bolschewistischen Partei aus.

Aber es scheint, daß Stalin dieser Opposition Herr wird. Er verschob den Parteitag, um Zeit zu gewinnen. Er ließ aussprechen, daß nicht er, sondern Baumann und Roganowitsch für die bisherige Agrarpolitik verantwortlich seien. Er erließ Dekrete über die wirtschaftliche Förderung der Kollektivwirtschaften, um zu demonstrieren, daß die Kollektivisierung nicht aufgegeben sei, sondern nur langsamer und planmäßiger durchgeführt werden solle. Es scheint ihm gelungen zu sein, den Sturm in den eigenen Reihen zu beschwören. Das weitere Schicksal seiner Diktatur wird freilich davon abhängen, welche Wirkungen das Experiment dieses Jahres auf den Ausfall der Ernte üben wird.

Die tiefere Ursache dieser Krise liegt im Wesen der Diktatur selbst. Eine allmähliche, freiwillige Vereinigung der Bauernwirtschaften zu „Genossenschaften zur gemeinsamen Bodenbearbeitung“, durchgeführt in einem Tempo, das die Ausbattung solcher Genossenschaften mit Traktoren, Landwirtschaftsmaschinen und geschulten Wirtschaftsführern erlauben würde, könnte in zehn bis zwanzig Jahren die russische Bauernwirtschaft auf ein höheres Niveau heben und der Welt das Beispiel einer genossenschaftlichen Bauernwirtschaft geben. Das wäre möglich. Aber über das Mögliche ist das russische Experiment weit hinausgestürzt. Stalin hobnte in seinem Artikel vom 2. Oktober, den Sowjetfunktionären drehe sich der Kopf vor lauter Erfolgen, und so glaubten sie denn: „Wir können alles! Uns kann nichts widerstehen!“ Aber das ist ja der Wahn des Bolschewismus, wie es der Wahn aller gewalttätigen Diktatur ist, daß man alles könne, wenn man nur über die physische Gewalt verfügt. Statt die Bauernschaft allmählich zu freiwilliger Bildung von Genossenschaften zur gemeinsamen Bearbei-

tung des Bodens zu leiten, hat der Bolschewismus den Prozeß gewalttätig überhastet, so daß die Technik der Organisation nicht nachkam, hat er den Prozeß durch den sprunghaftesten Uebergang zu dem utopistischen Experiment der Aulake und Kommunen übersteigert und ihn durch die grausame Enteignung und Ausrottung der Aulaken geschändet; deshalb muß er jetzt einen Rückzug antreten, der seine eigenen Reihen verwirrt. Der Besitz schrankenloser Gewalt verleitet immer zu Versuchen über das wirtschaftlich Mögliche hinaus; aber die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erweisen sich immer wieder stärker als die Gewalt.

Gefängnisstrafen für zwei sozialistische Redakteure.

Unter der Spitzmarke „Ein barmherziger Seelenhirt“ fand im Rattowitzer Organ der D.S.A.P. „Volkswille“ vor Jahresfrist ein Artikel Aufnahme, in welchem über einen eigenartigen Vorfall berichtet worden ist. Der Autor machte seine kritischen Betrachtungen darüber, daß das Auto der Bischöflichen Kurie, in welchem sich Prälat Gavlina befand, während eines schweren Verkehrsunfalls auf der Glivickostraße die Weiterfahrt fortsetzte, ohne sich um den Abtransport des schwer verunglückten, blutüberströmten Knaben zu kümmern. Der Artikelsschreiber erachtete es als eine selbstverständliche Pflicht des Seelsorgers, in einem solchen Falle einem Hilfsbedürftigen zu Hilfe zu kommen. Mit diesem Fall beschäftigte sich auch das Rattowitzer P.S.-Organ „Gazeta Robotnicza“, welches es ihrerseits ebenfalls an einen entsprechenden Kommentar nicht fehlen ließ.

Die beiden verantwortlichen Redakteure des „Volkswille“ und der „Gazeta Robotnicza“ wurden auf Grund einer Anzeige zur Verantwortung gezogen. Der Prozeß kam am Mittwoch vor dem Bürgergericht Rattowitz zum Austrag. Der Staatsanwalt beantragte für den verantwortlichen Redakteur des „Volkswille“, Gen. Helmrich, 3 Monate und für Gen. Kawalek von der „Gazeta Robotnicza“ 2 Monate Gefängnis. Das Urteil fiel immer noch hart genug aus, und zwar erhielt Genosse Helmrich 1 Monat Gefängnis und 1000 Zloty Geldstrafe, Genosse Kawalek 10 Tage Gefängnis und gleichfalls 1000 Zloty Geldstrafe. Es ist sofort Berufung eingelegt worden.

Oberst Malone über seine Eindrücke.

Ulikprozeß und Minderheitsfrage.

Das englische Parlamentsmitglied Oberst Cecil P. Strang-Malone hat dem ganzen Ulik-Prozeß beigewohnt und ist vor einem Vertreter der „Rattowitzer Zeitung“ interviewt worden. Ueber seine Eindrücke während seines Rattowitzer Aufenthaltes äußerte er sich wie folgt:

Für einen Ausländer ziemt es sich nicht, die polnischen Gerichte zu kritisieren, aber er könnte sich wohl gestatten zu sagen, daß er durch das faire und unparteiische Verhalten des Gerichtspräsidenten Dr. Zehenter und der anderen Richter stark beeindruckt ist, besonders, da es sich um einen sehr komplizierten und ungewöhnlichen Fall gehandelt hat, welcher präferen Einflüssen ausgesetzt war.

Das Resultat, das von jedem gerecht Denkenden hätte erwartet werden sollen, zeigt die Unparteilichkeit, die beim polnischen Gericht zu finden ist. Dieses Resultat, sagte Oberst Malone fort, könnte eine tiefere Bedeutung haben, indem es das anklündigt, was ich in einem kürzlich einer Rattowitzer Zeitung gegebenen Interview erhoffte, nämlich einen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen und, betrachtet im Zusammenhang mit den neueren Vereinbarungen zwischen der deutschen und polnischen Regierung, einen wichtigen Schritt für den zukünftigen Frieden und Vereinigung der Völker, die zu beiden Seiten dieser Grenze wohnen.

Vom Standpunkt der Minderheiten im allgemeinen kann man sagen, daß dieser Prozeß, dessen prinzipielle Bedeutung allgemein anerkannt ist, einen befriedigenden Ausgang gefunden hat.

Befragt, was Oberst Malone über die Minderheitenfrage in Oberschlesien im allgemeinen denkt, erklärte er, daß er Geiegenheit gefunden hat, mit Minderheitensführern in Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien zusammenzukommen und daß er, ohne für den Augenblick mehr sagen zu können, mitteilen kann, daß diesem Problem die internationale Aufmerksamkeit gewidmet ist.

Prozeßverhandlungen hat sich diese Presse gegenüber dem Gericht und dem Vorsitzenden des Gerichts direkt schamlos verhalten.

Das Organ des Wojewoden Grazynski, „Polka Zachodnia“, hat am Tage vor der Urteilsfällung den Prozeßbericht mit folgender Spitzmarke versehen: „Trotz der Nachsicht und Milde des Gerichts tritt die Schuld Ulik immer mehr in Erscheinung.“

Hauptzeuge war ein gewisser Kazimierz Bielanski, der sich in erster wie in zweiter Instanz dem Gericht als ein Freiheitskämpfer par excellence vorgestellt hat, der aber in Wirklichkeit nur ein bezahlter Agent war. Dieser Zeuge hieß früher Mosej Perlshtein und ist wegen Betruges mehrfach vorbestraft. Man kann sich vorstellen, welche Sensation die Feststellung hervorgerufen hat, daß dieser „Held“ ein Betrüger war...

Dr. Breitscheid über die Diktatur.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion des Deutschen Reichstages, Dr. Breitscheid, hat dem Berliner Korrespondenten des „Robotnik“ eine Unterredung gewährt, die in erster Linie das Wesen und die Begleiterscheinungen der Diktatur als Macht im Staate betraf.

Die Frage, ob jemand mit Rücksicht auf seine Verdienste am Staate sich das Recht aneignen darf, ohne Parlament zu regieren, verneint Dr. Breitscheid ganz entschieden. Dies kann dann noch um so weniger der Fall sein, wenn die Verdienste des Betreffenden nicht allein auf verwaltungstechnischen Gebieten liegen, sondern militärischer Art sind. Die Hervorhebung eigener Verdienste sei nichts weiter als eine Maske für egoistische Ziele und für die Herrschucht dieser Person. Wenngleich der Betreffende fest überzeugt sei, daß er als Führer des Volkes berufen ist, so habe er dennoch nicht das Recht, ein Urteil über sich selbst auszusprechen.

Diktatur bedeute einen großen moralischen Verlust für ein Volk, der durch keinerlei wirtschaftliche Erfolge aufgewogen würde. Diktatur korrumpiert das Volk, das jegliches Verantwortungsgefühl verliert. Das wirtschaftliche Leben eines neuzeitlichen Staates läßt sich auf diktatorische Art nicht regeln. Es besteht die Befürchtung, daß im Finanzwesen Anarchie Platz greift und die Diktatur, um sich zu sichern, alle Versuche der Einigung zwischen den einzelnen Wirtschaftsgruppen zu vereiteln sucht und dadurch früher oder später die Ursache von gewalttätigen Erschütterungen im Lande wird.

Die Frage, auf welche Weise eine verheerende Diktatur, die Verfassungsbruch löst, von den auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien bekämpft werden soll, beantwortete Dr. Breitscheid wie folgt: Jeglicher Verfassungsbruch der Regierung erleichtert den auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien die Anwendung von Mitteln, die mit der Verfassung nicht im Einklang stehen. Doch müßten diese Parteien, meiner Meinung nach, nie am längsten auf legalen Wege bleiben und sich nur im äußersten Falle zu Schritten hinreißend lassen, die die Gegenseite für sich als Argument ausnützen könnte.

Falls in einem Lande die Diktatur herrscht, so ist dies zwar eine Frage von internationaler Bedeutung. Der Grundgedanke der Nichtbeteiligung in innerpolitischen Angelegenheiten anderer Staaten schließt jedoch eine Intervention eines Nachbarlandes aus. Es entsteht nun die Frage, ob der Völkerbund unter Wahrung der Bestimmungen des Völkerbundesstatutes Länder, in denen Diktatur herrscht, nicht in eine Position zwingen könnte, in der diese von der moralischen Gleichberechtigung nicht völligen Gebrauch machen können. Daß aber die sozialistische Internationale verpflichtet ist, allen denen, die gegen die Diktatur ankämpfen, moralische Unterstützung zuteil werden zu lassen, ist selbstverständlich.

Für Frieden und Achtstundentag!

Der Maiaustraf der Gewerkschaftsinternationale.

Amsterdam, 17. April. In einem Manifest an die Arbeiter der Welt zum 1. Mai weist der Internationale Gewerkschaftsbund darauf hin, daß die beiden großen Ziele der Arbeiterklasse in ihrem Ringen für den Frieden und den Achtstundentag in dem vierzigjährigen Ringen ihren revolutionären Wert keineswegs eingebüßt haben. Trotz Völkerbund und sonstigen Abkommen werde der Krieg die menschliche Gesellschaft solange bedrohen, bis der Wille und die Kraft eines unerschütterlich einigen Weltproletariats alle wirtschaftlichen und nationalistischen Gegensätze der kapitalistischen Welt zu beseitigen vermocht hat. Mehr als je sei es notwendig, daß die Arbeitermassen auf der Straße ihrem Haß gegen den Krieg Ausdruck verleihen. Trotz den besten Absichten der englischen Arbeiterregierung sei die Flottenrüstungskonferenz zum Ausgangspunkt eines neuen Rüstungswettlaufes geworden. Die Lösung: „Nie wieder Krieg! Einstellung der Rüstungen!“ müsse überall ertönen.

Das Jahr 1930 werde jedoch auch ein Jahr der erbittertesten Kämpfe um den Achtstundentag werden. Das internationale Unternehmertum habe seine Ansprüche auf Diktatur und Ausbeutung noch nicht preisgegeben. In diesen Kämpfen für das Ideal des Friedens, der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit werden Millionen zielbewußter und entschlossener Kämpfer den Kräften der Reaktion eine heilsame Warnung erteilen.

Tagesneuigkeiten.

Vom Bürgerkomitee zur Unterstützung der Allerärmsten.

Das Bürgerkomitee zur Hilfeleistung an die Allerärmsten unserer Stadt ersucht alle Hausbesitzer und Institutionen, denen vom Komitee Spendenlisten zugesandt wurden, diese Listen baldmöglichst mit den einzufassierten Beträgen an das Komitee (Żyba Starbowa, Zawadzka 11, Zimmer 78) abzugeben.

Der Staatspräsident kommt nach Lodz?

Wir haben unsere Leser nach Möglichkeit mit verlässlichen Nachrichten über die Eröffnung des Bezirkskrankenlaspitals an der Jagajnikowa verschont. Der Herr Regierungskommissar hatte nichts Wichtigeres zu tun, als die Eröffnung des Krankenhauses, zu dessen Erbauung er keinen Deut beigetragen, auszusparen. Immer wieder mußte der Termin hinausgeschoben werden, da die Ausfertigung des Spitals immer noch nicht perfekt war. Die Reklametrommel wird aber sehr rührig geführt. Einigermal brachte man schon die Nachricht, daß die Eröffnung endgültig am 27. April stattfinden und daß sogar Staatspräsident Moscicki bei der Eröffnungsfeier anwesend sein wird. Jetzt wurde dieser Termin wieder auf den 25. April verlegt. Das ist wohl schon der vierte oder fünfte Termin. Ob das Krankenhaus nun am 25. eröffnet wird, können wir immer noch nicht mit Bestimmtheit behaupten — trotz der vielen „endgültigen“ Versicherungen.

Die Krankenkasse will den Ärzten die Gehälter reduzieren.

Die Krankenkasse hat ihren Ärzten die Mittelteilnahme zukommen lassen, daß sie angesichts der schweren Krise und der verminderten Einnahmen gezwungen ist, die Ärztegehälter zu reduzieren. Die Ärzte wollen eine Konferenz einberufen und zu diesem Schritte der Krankenkasse Stellung nehmen. Wie wir aus Ärztekreisen erfahren, wollen die in der Krankenkasse angestellten Ärzte unter keinen Umständen eine Reduzierung der Gehälter zulassen, da diese Gehälter in der Lodzter Klasse schon jetzt viel geringer sind als anderswo.

Wer will Polizist werden?

Das Wojewodschaftskommando der Staatspolizei in Lodz gibt bekannt, daß in den Abteilungen der Lodzter Polizei noch einige Stellen frei sind. Bewerber, die sich um einen Posten in der Staatspolizei bemühen wollen, können die näheren Bedingungen in den einzelnen Polizeiamtern erfahren.

Wer will unter die Soldaten?

Das Militärbüro macht bekannt, daß das Kriegsministerium die Einziehung von Freiwilligen zum aktiven Heeresdienst angeordnet hat. Melden können sich Männer, die in den Jahren 1910, 1911 oder 1912 geboren sind. Die näheren Bedingungen sind im Militärbüro zu erfahren.

Um Uniformierung der Beamten.

In Regierungskreisen wird abermals der Gedanke der Uniformierung der Staatsbeamten erwogen. So will vor allem das Finanzministerium die Steuereinnahmer und die Gerichtsvollzieher in Uniformen stecken. Ebenso das Innenministerium alle Starosteibeamten. Auch die anderen Ministerien bemühen sich darum, dem Publikum uniformierte Leute vorzustellen, damit dieses endlich den nötigen Respekt vor einer Uniform bezeigen. — Ob die Uniform schon helfen wird? Manche Leute haben keine anderen Sorgen —

Dauernder Rückgang der Kohlenausfuhr.

Der Rückgang des Absatzes hat die ostoberschlesische Kohlenindustrie auch im März zu einer Einschränkung der Produktion veranlaßt, die sich auf 2 172 000 Tonnen gegen 2 261 000 To. im Februar d. J. belief. Auch diese Pro-

duktionsmenge überschritt indessen erheblich die vorhandenen Absatzmöglichkeiten, die im März mit 1 765 000 To. einschließlich des Eigenbedarfs und der Deputate 1 996 000 Tonnen, annähernd auf dem Februarniveau verblieben. Die überschüssige Produktionsmenge von 176 000 To. hat die Halbenbestände zum Monatsende auf die noch nicht dagewesene Höhe von 1 436 000 To. gebracht. Die Ausfuhr ging im März auf 711 000 To. (gegen 732 000 To. im Februar) zurück. Die mitteleuropäischen Märkte haben 199 000 To., die nordischen Märkte 339 000 To. aufgenommen.

Das Verkehrsflugwesen im März.

Im vergangenen Monat wurden von den Flugzeugen der polnischen Verkehrsfluglinien 435 Flüge ausgeführt. Dabei wurden 811 Passagiere, 2806 Kilogramm Post (das sind gegen 200 000 Briefe) und 48,5 Tonnen Fracht befördert. Bei der Fracht handelt es sich um 2027 Kilogramm Zeitungen, 40 733 Kilogramm Waren und 5712 Kilogramm Gepäck.

Polnische Rattun-Woche.

Wie die „Gazeta Zachodnia“ erfährt, hat der Verband der bürgerlichen Frauenarbeit die Initiative zur Organisation einer Propagandawoche für polnische Rattun ergriffen, die Anfang Mai stattfinden soll. Das Blatt gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Lösung, die inländische Fabrikation zu unterstützen, bei der hiesigen Bevölkerung Unterstützung und Anerkennung finden werde, um so mehr, als das Programm der polnischen Rattunwoche eine Reihe interessanter Veranstaltungen vorsieht. So u. a. ein „Five o'clock“ mit einer Schau von Modellen, die mit schönen Rattunoriletten bekleidet sind, Plaudereien durch Radio und endlich eine Demonstration von modernsten, aus inländischem Rattun gefertigten Toiletten in den verkehrreichsten Punkten der Stadt.

10 Prozent Steuerzuschlag sind weiter zu zahlen!

Die Berechtigung des Finanzministers zur Erhebung des außerordentlichen Zuschlages von 10 Prozent zu den meisten Steuern endet mit dem 31. März d. J. Durch das neue Finanzgesetz für das Jahr 1930/31 ist diese Berechtigung um ein weiteres Jahr, bis zum 31. März 1931 verlängert worden. Der Zuschlag wird von den direkten und indirekten Steuern, den Stempelabgaben sowie der Erbschaftsteuer erhoben. Ausgenommen sind die folgenden Steuern: Einkommensteuer von Dienstbezüglern (Lohnsteuer), Vermögenssteuer, Walddarina, Stempel von der Gründung und Kapitalerhöhung von Aktiengesellschaften, Zölle und Kommunalzuschläge. Der 10prozentige Zuschlag kommt bei den genannten Steuern nicht nur von den Beträgen zur Erhebung, deren Zahlung bis zum 31. März 1931 fällig wird, sondern auch von gezahlten bzw. zwangsweise eingezogenen Rückständen dieser Steuer.

10 000 Zloty für obdachlose Hausbedienstete.

Beim Lodzter Magistrat sprach eine Abordnung der Hauptverwaltung des Verbandes der Hausbediensteten vor und wies in einer Konferenz mit dem Vizestadtpräsidenten Rapalski und dem Schöpfin Burdal die furchtbare Lage der Hausbediensteten hin, die durch Verlust der Arbeit obdachlos sind. Dann hat sie den Magistrat zu veranlassen, daß für die Errichtung eines Asyls für obdachlose Hausbedienstete eine Geldsumme angewiesen wird. Vizestadtpräsident Rapalski erklärte, daß sich der Magistrat mit dieser Angelegenheit befaßt und 10 000 Zloty anweisen werde. (a)

Baumpflanzungen auf den Straßen.

Die Gartenbauabteilung des Magistrats schritt zur Pflanzung der Bäume auf den Straßen im Sinne eines vorher ausgearbeiteten Planes. Gestern wurden diese Pflanzungen in der Nawitowicza von der Starbowa bis zur Jagajnikowa begonnen. (b)

Kopien des Stadtregulierungsplanes.

Die Regulierungsabteilung des Magistrats hat photolithographische Kopien des Stadtregulierungsplanes im Maßstabe von 1:15000 anfertigen lassen, die käuflich sind. Für Privatpersonen beträgt der Preis eines Exemplares 7 Zl., für Staatsämter 5 Zl., für Mitglieder des Architekten- und Technikerverbandes bei Sammelauftrag 6 Zl. Die Kopien sind im Büro der Regulierungsabteilung, Plac Wolnosci 14, 3. Stock, erhältlich.

Der Kampf mit der Tuberkulose unter der Schuljugend.

Im Kampf mit der in beängstigender Weise unter der Schuljugend um sich greifenden Tuberkulose plant der Schulkollegium Rat die Einführung verschiedener prophylaktischer Vorbeuge- und Abhilfsmittel. Unter and. sollen in unserer Stadt Freiluftschulen errichtet werden. Da jedoch die Verwirklichung dieses Projektes mit recht beträchtlichen Kosten verbunden ist, so hat der Schulkollegium Rat um die Ausfindigmachung von Mitteln für diesen Zweck ersucht. Nach den Berechnungen der Schulärzte beträgt die Zahl der von der Tuberkulose bedrohten Kinder in Lodz über 4000, was einen kolossalen Prozentsatz der Lodzter Volksschuljugend darstellt. Als Orte für den Unterricht im Freien sind u. a. vorgesehen: der Quellpark, der Park des 3. Mai und der Pomatonstipark. (m)

Gutes Ergebnis der Rattenvertilgung.

Die in der vorigen Woche auf dem Gebiete der Stadt durchgeführte Massenvertilgung der Ratten hat nach den vorläufigen Berechnungen ein gutes Ergebnis gezeitigt. Wie die Sanitätskontrollen feststellten, haben mehr als 80 Prozent der Immobilienbesitzer auf ihren Plätzen und Höfen Rattengift ausgelegt. Stellenweise wurden eine ganze Anzahl toter Ratten gefunden, obwohl die Mager sich gewöhnlich in ihrem Todeskampf in den Höhlen verfrachten.

Von der Esperanto-Bewegung.

Der Esperanto-Bund „Loboro“, Zachodniastr. 66, teilt uns mit, daß demnächst zwei Esperantokurse (für Anfänger und Fortgeschrittene) beginnen. Bemerkenswert ist es, daß beide Kurse vermittelt direkter Methode, d. h. ohne Benutzung einer nationalen Unterrichtssprache, stattfinden werden. Die Gebühr für jeden Kursus beträgt 12 Zloty (für Erwerbloslose Ermäßigung). Anmeldungen werden täglich (außer Sonntag und Mittwoch) von 8 bis 10 Uhr abends entgegengenommen. Nur bei den oben genannten werden auch Kurse in der deutschen, polnischen und jüdischen Unterrichtssprache geführt.

Wie färbt man Ostereier?

Marmorierte Ostereier erhält man, wenn man marmoriertes Papier in Streifen schneidet, fein zerzupfte Malvenblätter darauf streut und dahinein Eier wickelt. Hierauf umwickelt man sie zum Zusammenhalten fest mit Zwirn und kocht sie eine Viertelstunde lang im Wasser, in dem man etwas Alaun aufgelöst hat. Beim Ausbinden werden die Eier in blaugrünem Marmor erscheinen, zwischen dem die bunten Papierfarben in hübschem Gemisch hervorblitzen. — Brennnesseln geben ein schönes Grün, Zwiebelschalen ein leuchtendes Gelb, grüne Walnusschalen ein dunkles Braun, Blauholz ein zartes Violett, das durch längeres Kochen zum gefärbten Violett wird.

Verhaftung von Lodzern in Berlin.

Aus Berlin trifft die Nachricht ein, daß dort drei Lodzter verhaftet worden sind, die bereits mehrere Male nach Polen ausgewiesen wurden. Die Lodzter hatten sich in einer hübschen Villa eine geheime Schnapsfabrik angelegt und größere Mengen Alkohol abgeköpft. Sie waren in Deutschland schon einige Male bestraft und dann nach Polen ausgewiesen worden, doch hatten sie es vorgezogen, wieder nach Berlin überzusiedeln. (b)

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Mutter Mentin konnte heute den Weg von der Grunewaldstraße nach der Gleditschstraße nicht schnell genug hinter sich bringen. Sie hatte sich lange bei Lotte aufgehalten, und wurde nun von großer Unruhe nach Hause getrieben.

Als sie in die Gleditschstraße einbog, sah sie schon von ferne, daß eine Menschenansammlung vor ihrem Hause war. Was war geschehen? Blöcklich gewahrte sie, daß ein Krankenwagen vor dem Hause hielt. Die Unruhe in ihr stieg. Wie von Furien gejagt, lief sie vorwärts. Im Hausflur stieß sie auf Ida, die von zwei Männern geführt wurde. Sie schrie vor Schreck auf.

„Herrjott, was is jeschehn?“

„Mutter, man will mich ins Irrenhaus schaffen; laß es nicht zu, Mutter, ich bin nicht krank!“

Sie versuchte es, sich von den harten Händen der Männer freizumachen; aber die hielten fest.

„Sie hat getobt“, sagte der eine. „Wir haben die Anweisung, die Kranke fortzuschaffen.“

„Na, warten Se mal 'n Augenblick, ich muß mit meiner Tochter reden“, sagte Mutter Mentin, und schloß die Haustür vor den hindrängenden Menschen; dann wandte sie sich wieder an die Wärter.

„Fassen Sie meine Tochter nicht so hart an, et is nich nötig; sie wird Jhn'n nich davonlaufen.“

Die Griffe der Männer lockerten sich wirklich.

Ob meine Tochter krank is oder nich, darüber will ich

mit Jhn'n nich reden. Sie können's nich wissen, det hat der Arzt festzustellen.“

„Det hat er schon“, sagte der eine der Wärter.

„Ich will wissen, wohin se gebracht werden soll?“

„Det wern Se ooch ohne uns erfahren, liebe Frau, uns lassen Se jetzt jehn.“

Sie dachte nicht daran.

„Ich muß wissen, wo meine Tochter hinkommt!“

Die Männer wechselten einen Blick.

„Sejen unsre Dienstvorschrift, liebe Frau. Wir haben keinerlei Auskunft zu geben.“

Ida sah zu dem Sprecher auf.

„Sie sollen nichts gegen Ihre Dienstvorschrift tun, meine Mutter wird mich ruhig mit Ihnen gehen lassen; aber erlauben Sie, daß ich ihr ein Buch gebe, das sie für mich zu jemandem bringen muß!“

Und ohne seine Zustimmung abzuwarten, sagte sie in ihren Kleidausschnitt, unter dem sie Westphals Notizbuch und zwei Briefe verborgen hatte. Sie reichte es der Mutter.

„Die Briefe sind mir heute erst in die Hände gefallen. Trage beides, Buch und Briefe, zu Herrn Goldmann, sag ihm, er solle die Notizen, die ich mit roter Tinte unterstrichen habe, mit den Eintragungen in Westphals Büchern vergleichen; dann wird er wissen, was er zu tun hat.“

Die Mutter umarmte sie.

„Idaten — Herrgott, Idaten, wenn id dir doch helfen könnte!“

Einer von den Männern schnitt ihr das Wort ab:

„Nu aber Schluß, uff so 'n Theater lönn'n wa uns nich einlassen!“

Sie trat auf die Straße. Neugierige Blicke drangen auf Ida ein. Mitleidige Ausrufe, größtenteils Lachen, Schimpfen untermischten sich und drangen in schrillen

Lauten, die sie als tiefste Schmach empfand, zu ihr. Vor ihren Augen wurde es blutrot. Ein schmerzhaftes Brüllen schüttelte sie. Mit niedergeschlagenen Augen ging sie durch die zu beiden Seiten des Hauses stehende Menschenmenge und bestieg den Wagen, dessen Tür sich hinter ihr schloß. Mutter Mentin gewann es nicht über sich, in Westphals Wohnung hinaufzugehen. Sie trat mit wankenden Knien den Weg an, den sie eben gekommen war.

„Eine niederträchtige Schurkei ist diese plöckliche Unterbringung in eine Irrenanstalt zweifellos“, sagte Lotte, als die Mutter mit ihrem Bericht zu Ende war. „Aber gut ist es, daß er sie begangen hat, sonst wäre es noch lange nicht zur Katastrophe gekommen — nun ist es so weit. Westphal beabsichtigte, Ida unschädlich zu machen und hat sich dadurch selbst ans Messer geliefert.“

Die Mutter sah sie mit großen, fragenden Augen an.

„Wat meinst du damit? Er will se los werden?“

„Er fürchtet sie, Mutter. Er fürchtet sie.“

Mutter Mentin begriff das nicht. Sie sah auf Lotte die mit zitternden Händen in dem Notizbuch blätterte.

„Die Notizen mit roter Tinte, Lotte, sind von Idar gemacht; die soll Goldmann aufmerksam lesen.“

„Gib mir mal die Briefe, Mutter!“

Sie streckte die Hand nach den Briefen aus, ohne den Blick von dem Notizbuch zu erheben. Dann sagte sie leise vor sich hin: „Probst und Engel ersuchen um sofortige Zahlung der seit Juli außen stehenden Rechnung von achtundzwanzigtausend Mark. Die Mahnung ist vom ersten April — die Zahlung ist am sechsten April erfolgt.“

Lottes Gesicht wurde kaltweiß.

Am fünften April kam Westphal von Gradenberg zurück

Eine Falschmünzwerkstatt aufgedeckt.

Schon seit längerer Zeit hatte die Polizei gewisse Angaben und Vermutungen, daß im Brzeziner Kreise wiederholt falsches Geld abgesetzt oder gar fabriziert wurde. Man ging den Spuren nach, die schließlich in das Dorf Praczki, Gemeinde Bendstow, führten. Hier wurde das Haus des Landwirts Adam Przyssiecki besonders beobachtet, bis gestern in der Nacht eine größere Polizeiabteilung das betreffende Haus umstellte und dann unerwartet eindrang. Die Eindringlinge waren natürlich im höchsten Grade überrascht, der Landwirt Przyssiecki wollte beim Anblick der Polizisten durch das Fenster fliehen, wurde aber festgenommen. In der Wohnung fand man eine komplett eingerichtete Falschmünzwerkstatt mit allem Zubehör und über 100 falsche 1-Plotymünzen des neuen Typs. Przyssiecki bekamnte sich dazu, die Fabrikation des Falschgeldes zusammen mit seinem Schwager Kazimierz Lubomski, der der ganze Leiter des Unternehmens war, betrieben zu haben. Gleich am frühen Morgen wurde bei Lubomski, der in Lodz an der Golembia 9 wohnt, eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei ebenfalls eine größere Menge falscher Münzen gefunden wurde. Die Frauen der beiden befaßten sich mit dem Vertrieb des Falschgeldes, wobei sie noch eine ganze Reihe von Kolporteurs damit beschäftigten. Die Falschmünzer wurden verhaftet und nach Lodz gebracht. Nach den übrigen Mitgliedern der Bande jagdet die Polizei.

Das Unglück der Kinder.

Am Mittwoch abend geriet in der Kilmiliego vor dem Haus Nr. 40 ein kleines Mädchen unter die Räder der Straßenbahn. Das Unglück konnte nicht mehr verhindert werden, das Kind erlitt auf der Stelle den Tod. Wie es sich herausstellte, ist die so tragisch ums Leben gekommene Kleine die 8jährige Bluma Rosenstein, an der Cegielnianastr. 65 wohnhaft. — Ein zweiter gefährlicher Unfall ereignete sich in der Polnozna 12, wo das neunjährige Töchterchen eines Strumpfwirfers, Andzia Bendmacher, sich so weit aus dem offenen Wohnungsfenster herauslehnte, daß es aus der Höhe des 2. Stockes auf das Pflaster hinabstürzte. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es in hoffnungslosem Zustande nach dem Anna-Marien-Spital gebracht wurde.

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszowski (Konstantynowska 15), R. Perelman (Cegielniana 64), S. Niemiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Janielewicz (Alter Ring 9). (p)

Nachklänge zu dem Mord in Rumänien.

Gröhnke nicht der Mörder — Nach fast 2jähriger Untersuchungshaft freigelassen.

Unsere Leser werden sich noch an die sensationelle Mordgeschichte in Rumänien erinnern, in die der Alexandrower Einwohner Paul Theodor Gröhnke verwickelt war. Gröhnke, damals 25 Jahre alt und verheiratet, ist zu Beginn des Jahres 1928 nach Rumänien zur Arbeit gefahren. In Czernowitz hatte er solche erhalten, bald danach hatte er die beiden Schwestern Stanislawa und Bronislawa Lopuszanska aus Lodz kennengelernt. Zwischen Gröhnke, der ohne seine Frau nach Czernowitz gefahren war, und der jüngeren Lopuszanska, Bronislawa, entwickelte sich ein intimes Verhältnis. Bis eines Tages ein Bekannter Gröhnkes zu den Lopuszanskis kam und ihnen ganz unabsichtlich von der Frau Gröhnkes erzählte. Die Mädchen hatten nicht gewußt, daß Gröhnke verheiratet war. Bronislawa nahm sich das so zu Herzen, daß sie erkrankte. Nach einigen Tagen ging sie spazieren und war nicht mehr zurückgekehrt. Am 12. Juni fanden Fischer ihre Leiche auf einer Flußwiese ziemlich weit von der Stadt entfernt. Alle Anzeichen wiesen auf einen Raubmord hin. Da in dieser Zeit Gröhnke aus Czernowitz verschwunden war, fiel der Verdacht des Mordes auf ihn. Am 28. August 1928 wurde er in Ale-

androw in dem Moment verhaftet, als er die Wohnung seiner Mutter an der 11-go Wistopada 47 betreten wollte. Seit dieser Zeit wurde er im Lodzger Untersuchungsgefängnis in Haft gehalten und die Untersuchung gegen ihn von der rumänischen und polnischen Kriminalbehörde gemeinsam geführt. Dieser Tage erst wurde die Untersuchung beendet. Es hat sich herausgestellt, daß Gröhnke am Mordtage in Czernowitz-Stadt war und von mehreren Zeugen gesehen wurde, der Mord aber weit entfernt von der Stadt und wahrscheinlich von einem unbekanntem Raubmörder begangen wurde. Auf dieses Untersuchungsergebnis hin wurde Gröhnke nun gestern aus dem Gefängnis entlassen und das Verfahren gegen ihn eingestellt. (p)

Mitgliederversammlung der Schachsektion „Fortschritt“.

Die beim Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“ bestehende Schachsektion hielt am Sonntag vormittag eine Mitgliederversammlung statt. Nach den Berichten des Vorstandes und der Revisionskommission wurde beschlossen, an den Vorstand des „Fortschritt“ um Bewilligung einer Beihilfe von 200 Ploty zwecks Ankaufs eines Schrankes heranzutreten. Des weiteren wurde beschlossen, den Mitgliedsbeitrag für Arbeitslose auf 20 Groschen zu ermäßigen. Der Vorsitzende der Schachsektion Gen. Regedzinski referierte über die Frage betreffend Gründung eines Bezirksverbandes der in Lodz bestehenden Schachsektionen. Es wurde beschlossen, die anderen Schachsektionen zum Zusammenschluß in einen solchen Bezirksverband aufzufordern. Einstimmig wurde sodann beschlossen, dem allpolnischen Schachklub in Warschau beizutreten. Ein Antrag des Gen. Jerszak auf Anschaffung von speziellen Abzeichen der Schachsektion wurde angenommen, doch soll an die Verwirklichung dieses Beschlusses erst dann herangetreten werden, wenn mindestens 25 Mitglieder eine Anzahlung von einem Ploty leisten. Zum Schluß wurde noch die Wahl eines Mitgliedes für die Revisionskommission vorgenommen. Gewählt wurde Gen. Sandberg.

Schöner Sieg der B-Klasse der Schachsektion des D.K.u.B.V. „Fortschritt“.

Am 15. p. Mts. abends fand im Lokale Petrikauer 109 ein Wettkampf der B-Klasse der Schachsektion des D.K.u.B.V. „Fortschritt“ mit der Schachsektion des Sportvereins „Sturm“ statt. Die „Fortschrittlern“ traten unter Leitung des Gen. Jerszak in folgendem Bestande an: Dreger, Wikowski, Waldhauser, Sandberg, Silberberg und Silwestrzak. „Sturm“ unter der Leitung des Gen. Abel stellte folgende Mannschaft: Modrow, Byrnwicz, Kzeschowski, Fuchs, Schmidt und Abel. Das Spiel endete mit einem Siege 5:1 für „Fortschritt“. Den Ehrenpunkt für „Sturm“ errang Gen. Abel gegen Silwestrzak. Damit absolvierte die B-Klasse des „Fortschritt“ ihren ersten Wettkampf und zeigte damit, daß sie sich in guter Form befindet und auch zu siegen versteht.

Sport.

Scarone übersiedelt nach Europa.

Dem Beispiel anderer südamerikanischer Spieler folgend, hat sich nimmher auch der alte Internationale Scarone dazu entschlossen, nach Europa auszuwandern und für den französischen Spitzenverein Red-Star-Olympique (Paris) zu spielen. Er befindet sich in guter Gesellschaft, da bereits seit einigen Jahren seine beiden Landsleute Diaz und Finamore für denselben Klub tätig sind. Scarone gehört zu den Seniores des südamerikanischen Fußballs, der in Paris die Weltmeisterschaft mitgenommen hat und in Amsterdam zum zweitenmal den Weltmeistertitel errang. In seiner Heimat spielte er bisher nach wie vor für seinen Klub Nacional Montevideo. Der Uruguayer, der heimerzeit in Wien einen großen Eindruck hinterlassen hatte, betätigte sich übrigens schon einmal für einen europäischen Verein, als er sich längere Zeit in Spanien aufhielt.

Seibel (B. A. S. Kattowitz), der bekannte Mittelgewichtler, der sich gegenwärtig beim Militär befindet, hat seinen Eintritt in die Warschauer Legja angemeldet.



Polarsforscher Byrd

nach der Rückreise von seiner Südpolexpedition. Die Landung in Neuiseeland.

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feudtwarner, Halle (Saale)

Sie ließ die Hand, die den Brief hielt, sinken. Einen Moment sah sie vor sich hin; dann sprang sie auf, und ging in das Arbeitszimmer ihres Mannes, um Goldmann telefonisch anzurufen. Die Mutter war ihr gefolgt. Von der Privatwohnung Goldmanns kam der Bescheid, daß Goldmann noch im Geschäft sei. Lotte ließ sich mit dem Geschäft verbinden.

„Wertwürdiger Zufall, daß er noch im Geschäft ist; es ist bereits sieben Uhr. Aber für mich ist es ein glücklicher Zufall“, raunte sie der Mutter zu.

Lotte bat Goldmann, sofort zu ihr zu kommen, und zwar mit dem Kassabuch, das Westphal führe, überhaupt mit sämtlichen Büchern, die sich in Westphals Schreibtisch und Kassenschranke vorfinden. In wenigen Minuten stand Goldmann vor ihr. Mutter Wenkin verließ wortlos das Zimmer, während Goldmann Lotte begrüßte.

„Ich bringe alle Bücher, die Westphal zu führen hat“, sagte er, und legte die Bücher auf den Tisch, an dem Lotte saß. Er nahm ihr gegenüber Platz.

„Mir scheint, Sie haben die Vermutung, daß die Bücher nicht in Ordnung sind. Aber da muß ich Ihnen gleich sagen, Frau Geyer, daß es mir unmöglich ist, hier so im Augenblick Fehler festzustellen.“

„Es handelt sich um mehr, als um Fehler.“

Und Westphals Notizbuch und die Briefe vor ihn hinlegend, bat sie: „Lesen Sie bitte diese Notizen! Meine Schwester, in deren Händen das Buch war, hat sie gemacht.“

„mann las einige Anmerkungen.“

„Es ist Westphals Buch?“

„Ja, meine Schwester hat es an sich gebracht — auch diese Briefe.“

Seine großen, dunklen Augen ruhten auf Lottes Gesicht.

„Meine Schwester hat gewiß etwas damit bezwecken wollen, daß sie Buch und Briefe an sich genommen hat.“

„Sie wissen nicht, was?“

„Nein, ich ahne es nur.“

„Pardon, warum fragten Sie Frau Westphal nicht? Das wäre doch das einfachste.“

Mit stockendem Atem teilte Lotte ihm das mit, was mit Ida vorgegangen war. Goldmanns Blick verfinsterte sich. In schmerzlicher Empörung ballte er die Hand zur Faust, und ließ sie auf den Tisch fallen.

„Eine Inzornie ist das, eine niederträchtige!“ schrie er. „Dem Staatsanwalt muß man diesen Kerl ausliefern. Und Sie glauben, es geschah, um sie unschädlich zu machen?“

„Ganz gewiß. Sehen Sie her, und Sie werden sich gleich selbst davon überzeugen, daß er ein Schurke ist. Hier die Mahnung von Probst und Engel, Tuch und Planell en gros, Eingang am ersten April, gezahlt am sechsten April achtundzwanzigtausend Mark; eine zweite Mahnung von Berger und Elias, Futterstoffe en gros, Mahnung der vom Juni, Juli außen stehenden Rechnungen in Höhe von siebenundzwanzigtausend Mark, gezahlt am sechsten April; hier seine eigenen Notizen.“

Goldmann las.

„Es ist nicht so recht klug daraus zu werden. Ihre Schwester hat hier eine Anmerkung gemacht, nach der war sie wohl der Meinung, daß er die Zahlungstermine verschoben hat. Sehen wir doch die Bücher nach. Was dem

Stassenbuch geht hervor, daß die Rechnungen bei der Firma Probst und Engel und bei der Firma Berger und Elias am ersten Juli gezahlt worden sind.“

„Da haben wir es!“

„Es sind noch andere Schiebungen gemacht worden. An Hand seiner eigenen Notizen können wir feststellen, daß diese Manipulationen schon seit dem Frühjahr vorigen Jahres ausgeübt werden.“

Goldmann sah von den Büchern auf.

„Was soll nun geschehen, Frau Geyer? Ich würde Sie nicht danach fragen, wenn es sich um einen ungetreuen Angestellten handelte; denn was mit solchem zu geschehen hat, weiß ich. Aber es handelt sich hier um Ihren nahen Verwandten.“

Lotte machte eine abwehrende Handbewegung. Ihr Gesicht war totenbleich und hatte einen Ausdruck großer innerer Erregung.

„Nicht darum geht es mir, ihn des Betruges zu überführen, nein, um viel Schlimmeres.“

Sie machte eine Pause, weil die Erregung ihr das Sprechen erschwerte. Endlich fuhr sie fort:

„Die Zahlungen sind am sechsten April gemacht worden; am fünften April kam Westphal aus Strachenberg zurück.“

Goldmann sprang auf.

„Herrgott, Sie glauben, daß er...?“

Er brachte die Frage nicht zu Ende. Er brauchte es auch nicht; denn die Antwort las er aus Lottes Gesicht.

„Was soll geschehen, Frau Geyer?“

„Nehmen Sie sofort zum Polizeipräsidenten und bringen alles zur Anzeige. Sehen Sie durch, daß man ihn sofort verhaftet. Ich werde dafür sorgen, daß man ihn in seiner Wohnuna antrifft. Ich gehe sofort in die Glettschstraße.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Osterpreisrätsel.

Immer wenn die „Łódzker Volkszeitung“ ihre Preisrätsel veröffentlicht, hat die Redaktion, insbesondere der Rätselkomitee freudige Momente zu verzeichnen. Dies hat seine Bewandnis mit den immer so zahlreich eingelangten und mit so viel Mühe und Hingabe zustande gebrachten Aufösungen der Rätsel. Auch diesmal war die Schar der Rätsellöser außerordentlich groß. Doch war die Auf, die den Lesern mit dem Kreuzworträtsel zu knaden gegeben wurde, besonders hart, so daß auch eine Anzahl nicht einwandfreier Aufösungen eingeschickt wurden.

Für die richtigen Aufösungen wurden 35 Preise festgesetzt, und zwar 15 Preise für das Kreuzworträtsel und 20 für das Ruffelspiel. Die Verlosung fand gestern nachmittag um 5 Uhr in unserer Geschäftsstelle statt. Die Preise fielen auf folgende Rätsellöser:

Für das Kreuzworträtsel:

1. Rudolf Plewinski, 6. Sierpnia 94 — Schinkenwurst.
2. Ewin Grudziński, Zgierz 37 — Schinkenwurst.
3. Alfons Sandner, Płota 12 — Bratwurst.
4. Alex Giezel, Wulczansta 72 — Buch.
5. Eugenie Pahl, Karola 21 — Buch.

Auflösung des Kreuzworträtsels.



6. Emilie Großhans, Zamenhosa 27 — Buch.
7. Agnes Hauptmann, Zgierz, 1. Maja 8 — Buch.
8. D. Hausel, Kilmiliego 205 — Buch.
9. Willy Schulz, Glutona 25 — Wein.
10. Otto Schneider, Grabionsta 8 — Wein.
11. W. Jlinz, Sienkiewiczza 48 — Kinofarte.
12. Alfred Freitag, Rabwansta 49 — Kinofarte.
13. Max Geißler, Zamenhosa 29 — Kinofarte.
14. Erich Eichmann, Sienkiewiczza 79 — Kinofarte.
15. Alfons Scheffel, Lipowa 38 — Kinofarte.

Für das Ruffelspiel:

1. Ilii Awasznienska, Zamenhosa 27 — Großer Osterhase.
2. Otto Klausner, Nawrot 62 — Kleiner Osterhase.
3. Erika Grün, Zelarna 17 — Osterei (Sparbüchse).
4. Wald. Gwald, Zamenhosa 17 — Osterei (Sparbüchse).
5. Erika Böhrling, Lotwicia 14 — Buch.
6. Karl Scheibler, Rabwansta 49 — Buch.

7. Julius Alin, Hipoteczna 3 — Osterei.
8. Harry Linke, Wrzesniowsta 1112 — Kleines Osterei.
9. Marga Plewinika, 6. Sierpnia 94 — Henne.
10. Ursula Klaus, Rzgowska 73 — Henne.
11. Elli Vogel, Lipowa 38 — Schokolade.
12. Artur Kacz, Podgurna 15 — Schokolade.
13. Edith Diesner, Wodna 10 — Schokolade.
14. Grete Ruff, Pomorska 108 — Schokolade.
15. Bruno Gadrion, Alexandrom, Hjerzela 5 — Schokolade.
16. Moiz Schmarz, Nawrot 70 — Kinofarte.
17. Oskar Niez, Zgierzsta 124 — Kinofarte.
18. Gerhard Schröter, Sienkiewiczza 58 — Kinofarte.
19. Eda Hahn, Magistracka 16 — Kinofarte.
20. Martha Müller, Nowo-Plotno, Dombrowska 5 — Kinofarte.

Die Gewinner können morgen, Samstag, zwischen 10 und 1 Uhr vormittags, in unserer Geschäftsstelle, Petrikauer 109, abgeholt werden.

Alle eifrigen Leser und Leserrinnen aber, denen das Glück diesmal nicht hold war, und die bei der Verlosung leer ausgingen, vertrösten wir auf das nächste Mal.

Auflösung des Ruffelspiels.



Voll Ungebild schau'n alle Kinder aus.
Was bringt der Osterhase uns nach Haus?

Am Scheinwerfer.

Die Gnade.

Mussolini ging am Ufer eines Sees spazieren und fiel ins Wasser. Ein Fischer kam ihm zu Hilfe und rettete ihn vom Ertrinken.

Als sie wieder an Land waren, sagte der Gerettete: „Ich danke Ihnen, guter Mann. Erbitten Sie sich eine Gnade von mir. Ich kann Ihnen alles gewähren, denn ich bin Mussolini.“

Der Fischer fragte sich hinter den Ohren und sagte schließlich verlegen: „Eccellenza, wenn ich um eine Gnade bitten darf, so erzählen Sie niemandem hier im Dorf, daß ich Sie gerettet habe. Sonst werde ich totesgeschlagen.“

Polynesien kennt er — von Polen weiß er nichts.

Eine auf das Reisen besonders verpichtete Polin kommt auf ihrer Wanderfahrt bis nach Afrika und läßt sich vorübergehend in Algier (Hauptstadt der französischen Kolonie) nieder. Unsere Reisende ist sehr stolz auf ihr Vaterland und geht von der rechten Erkenntnis aus, daß sie durch ihre Reise ihrem Vaterlande insofern einen Dienst erweist, als sie den Namen Polens bis in die entferntesten Länder trägt. Als sie nun in einem Hotel in Algier Wohnung nimmt, gibt sie auf dem Anmeldebüro ihre Staatszugehörigkeit als „Polone“ (Polen) an. Der Hotelverwalter machte aber beim Durchlesen des Blattes ein verdutztes Gesicht und fragte die Reisende, ob sie tatsächlich aus... Polynesien stamme. Es erwies sich nämlich, daß der gute Mann aus Algier wohl etwas von Polynesien wußte, während ihm das Land Polen gänzlich unbekannt war.

Die Auslandspropaganda unserer Regierung, für die doch so viel Geld hinausgeworfen wird, scheint wenig erfolgreich zu sein.

Aus dem Reiche.

Der Wahlkommissar für Konstantinow.

Wie wir bereits berichteten, wurde der Stadtrat und Magistrat von Konstantinow aufgelöst und der Beginn des Wahlzeitraums auf den 23. April festgesetzt. Zum Wahlkommissar wurde Richter Michal Pawlowski ernannt. Innerhalb von 36 Tagen nach dem Beginn des Wahlzeitraums müssen die Wahlen stattfinden. Bisher hat die Wahlbarkeit noch nicht eingeleitet. (6)

Furchtbare Familientragödie.

Im Dorfe Blazowa, Kreis Rzeszow, hatte sich dieser Tage eine furchtbare Familientragödie abgespielt, die mit dem Tode dreier Menschen endete. Bei dem Bauern Piotr Wyszkiela hat sich ein Gastwirt eingemietet und eine Schenke eröffnet. Im Keller hatte er eine größere Menge von Ge-

tränken aufbewahrt, an die sich aber der Sohn des Bauern heimlich herannachte. Als ihn der Gastwirt auf frischer Tat entappte, berief er die Polizei und wollte den Jungen verhaften lassen. Dieser aber beschuldigte seinen Vater und seine Mutter. Als ihm der Vater einen Backenstreich versetzte, ergriff der Sohn eine Haue und schlug den Vater nieder. In einigen Minuten hauchte Wyszkiela seinen Geist aus. Als der Sohn sah, was er angerichtet hatte, ging er auf den Dachboden und erhängte sich hier. Die Mutter hatte vor Aufregung einen Nervenanschlag erlitten und ebenfalls Selbstmord durch Erhängen begangen. Als die Polizei eintraf, fand sie drei Leichen vor.

Zatopane. Der Tod in den Bergen. Der 27-jährige Student des Warschauer Polytechnikums Jozef Geyztor hatte mit noch drei Kollegen am vergangenen Sonntag einen Ausflug in die Hohe Tatra unternommen. In der Nacht zu Montag wurden die Ausflügler von einem heftigen Schneesturm überrascht. Gegen Morgen trennten sie sich und suchten jeder auf eigene Faust die nächste Herberge zu erreichen. Alle drei kamen glücklich an, nur Geyztor fehlte. Als die Kameraden, durch das lange Ausbleiben des Geyztor beunruhigt, nochmals zurückgingen, fanden sie ihn am Walczany-See erfroren. Alle Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als vergeblich.

Radio-Stimme.

Für Freitag, den 18. April 1930.

Polen.

- Warschau, Rattowik und Krakau. 16.45—17.45 Vorträge, 17.45 Geistliches Konzert, 20 Geistliche Veranstaltung.
- Posen (896 Hz, 335 M.). 17.20 Englisch für Anfänger, 17.45 Konzert, 20 Geistliche Veranstaltung.

Ausland.

- Berlin (716 Hz, 418 M.). 13 Zwei Komponisten an der Orgel, 14.30 Celloborträge, 15 Konzert, 16.30 Sinfoniekonzert, 20 Oratorium: „Der Tod Jesu“.
- Breslau (923 Hz, 325 M.). 9 Schallplattenkonzert, 15.30 Karfreitag, 18.15 Geistliche Vesper.
- Frankfurt (770 Hz, 390 M.). 11.30 „Am Krater des Vesu“, 12.30 Schallplattenkonzert, 16 Passionsmusik, 18 „Matthäus-Passion“, 21.45 Feiertagsstunde.
- Hamburg (806 Hz, 378 M.). 12 Kammermusik, 13.30 Kleines Mozart-Konzert, 16.30 Niederdeutsche Karfreier, 18.30 Sinfonie: „Wandlung“, 20 Abend der Klassiker.
- Köln (1319 Hz, 227 M.). 7 Schallplattenkonzert, 13 Kammermusik, 16.30 Jugendkonzert.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Ostervorstellung im Theaterverein „Thalia“. „Wo die Schwalben nisten“, Volksstück in 5 Akten, wird am zweiten Ostertag, Montag, den 21. April, um 6 Uhr abends, zum erstenmal wiederholt. Wo die Schwalben nisten, da wohnt das Glück — dieser Gedanke zieht durch die ganze Handlung und ist uns allen eine liebe, bekannte Geschichte. Dieser Ernst und viel schöner Humor durchweben die Handlung. Spannende Situationen mit viel feinem Humor und Wit lassen lachen und erfreuen. Das stimmungsvolle Stück und das ausgeglichene Spiel der Darsteller hinterlassen einen schönen Eindruck und klingen noch lange in der Erinnerung nach. Wer einige schöne Stunden guter Kunst erleben will, veräume es nicht, diese Aufführung zu besuchen. Schluß der Vorstellung um 9 Uhr 15 Minuten. Preise der Plätze von 1.50 bis 5 Zl. Kartenvorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Nestel, Petrikauer 84.

Der Kirchengesangverein „Aeol“ schreibt uns: Heute, Freitag, um 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Gesangsprobe und am Mittwoch, den 30. April, eine außerordentliche Hauptversammlung statt. Zur Gesangsprobe ist das Erscheinen aller im Chor Mitwirkenden und zur Hauptversammlung aller aktiven und passiven Mitglieder dringend geboten.

Theater-Verein „Thalia“

Saal des Männergesangsvereins, Petrikauer 243.

Am 2. Feiertag (Montag), den 21. April, 6 Uhr abends

„Wo die Schwalben nisten“

Volksstück in 5 Akten von Leo Kasper und Hans Lorenz
Preise der Plätze von Zl. 1.50 bis Zl. 5.—

Kartenvorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157
Tuchhandlung G. E. Nestel, Petr. 84

Wissenwertes Allerlei.

Alle Versuche, die Tiefe des berühmten Asphaltsees auf Trinidad zu messen, sind bisher vergeblich gewesen. Am Ufer des Sees ist der Asphalt hart und kalt, während er sich in der Mitte des Sees ständig in siedendem Zustand befindet.

Das Gehirn des Mannes wiegt im Durchschnitt 140 Gramm mehr als das der Frau.

Die längste Zeit, die ein Mensch ohne Wasser leben kann, ist eine Woche.

Ein einziger Bananenbaum kann unter Umständen einen ganzen Regiment von 1000 Mann Schutz und Schatten geben.

Der Harphen-Wbler in Brasilien ernährt sich ausschließlich von der Jagd auf Affen.

Schicksalsstrahlen

(30. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

Und in den Abendblättern desselben Tages:
„Das Fest im Hause Parter.“ — „Massensuggestion oder unsichtbar machende Strahlen?“ — „Eine geheimnisvolle elektrische Armatur auf Frank Parkers Körper?“ — „Abreise der Tänzerin Sulamith d'Siber mit einem indischen Prinzen im Flugzeug.“

Spaltenlange Leitartikel, Stimmen aus dem Publikum, Meinungsäußerungen von Fachleuten auf dem Gebiete des Okkultismus, von Nervenärzten, Professoren der Optik und Mechanik, Feuilletons, neue Berichte von Augenzeugen erschienen in allen Blättern. Es folgten Gedankensprüche für Frank Parter, Charakteristiken seiner Persönlichkeit, eine schätzungsweise Berechnung seines Vermögens, Aufwärmung alter Anekdoten und Legenden über seine Herkunft, seinen tatsächlich fast unbekanntem Lebenslauf; Mutmaßungen, Verdächtigungen, Anklagen, Lobpreisungen.

Die Kunstschätze, die Antiquitätensammlungen, die Schloßer Parkers wurden in kritischen Abhandlungen eingehend beleuchtet. Illustrierte Zeitungen brachten Serien von Bildern aus dem Schlosse nahe München. Sogar eine Momentaufnahme Frank Parkers, während des Gartenfestes heimlich hergestellt, tauchte auf, wurde drahtlos nach Amerika übertragen und ging durch alle illustrierten Blätter der Welt. Wochenlang reichte der sensationelle Stoff aus, bis er plötzlich eine andere Färbung erhielt. Wieder erschienen Extrablätter mit riesenhaften Auf- und Ueberschriften:

„Zusammenbruch des Frank-Parter-Konzerns.“ — „Dreihunderttausend Arbeitslose.“ — „Versteigerung aller Besitzungen und des gesamten Eigentums Frank Parkers.“ — „Der Wert der Hinterlassenschaft unerschätzbar.“

Und wieder um ein paar Tage später:
„Es scheint nunmehr nach dem Gutachten mehrerer Physiker der hiesigen Universität erwiesen, daß Frank Parter im Besitz einer Vorrichtung war, die Strahlen erzeugte, welche, für das menschliche Auge unsichtbar, alle Körper durchdringen. Es dürfte sich somit um der heutigen Wissenschaft noch vollkommen unbekannt Energie handeln.“

Diese Meldung erregte ungeheures Aufsehen in der ganzen gebildeten Welt.

Wieder bekamen die Blätter Stoff zu langatmigen Aufsätzen, Mutmaßungen, Prophezeiungen.

Amlich wurde ferner berichtet:

„Wie die wissenschaftliche Untersuchung von Apparatenbestandteilen ergab, die in Parkers Laboratorium aufgefunden wurden, dürfte es sich um eine Vorrichtung gehandelt haben, die den Körper des Trägers und was sich in unmittelbarer Nähe desselben befand, für das menschliche Auge vollkommen unsichtbar machte. Mit dieser Feststellung ist Klärung in zahlreiche, bisher unerklärliche Ereignisse gebracht worden, zum Beispiel die Geschehnisse knapp vor Parkers Tode. Aber auch die Fabel von der Fernsteuerung eines unbemannten Flugzeuges von Paris bis München, die seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hat, scheint nun ihre Deutung gefunden zu haben. Die Verhandlungen Frank Parkers mit den Japanern, der Besuch auswärtiger Potentaten in seinem Schlosse scheinen auf Lieferungen solcher unsichtbar machenden Armaturen an fremde Mächte sich bezogen zu haben, was um so bemerkenswerter ist, als diese sowohl für Spionagedienste unschätzbare Dienste zu leisten geeignet erscheinen, als auch als vollkommen neuartiges, äußerst verwendungsfähiges Kriegswerkzeug in Betracht kämen.“

Jedenfalls scheint es, daß Parter durch diese Erfindung sein Riesenvermögen erworben habe.

Unaufgelöst bleibt jedoch die Frage, in wessen Besitz sich gegenwärtig Parkers Instrument befindet. Das schnelle, planmäßige Handeln des Unbekannten und die seltsame Tatsache, daß derselbe offenbar den allen anderen Anwesenden unsichtbaren Parter sehen konnte, sei ein Beweis dafür, daß dieser Unbekannte über die Verwendungsmöglichkeit von Parkers Apparatur genau informiert gewesen sei. Befremdend wirkte es, daß die Kriminalpolizei hierüber bisher keine Aufklärungen gegeben habe.

Es läge sowohl im Interesse der Wissenschaft, als auch in einem ganz eminent wichtigen Interesse des Staates, daß sich der Besitzer dieses zweiten Apparats melde und die Konstruktion des Strahlenerzeugers wissenschaftlicher Untersuchung zugänglich mache. Fast scheint es, als wären gewisse Behörden mit im Spiel.

Auch diese Mutmaßung war richtig. Albert Mühlentanz hatte sich nämlich der Regierung sofort zur Verfügung gestellt, und durch seine schnellen Informationen die wirksame Abwehr der befürchteten Unruhen ermöglicht, jedoch die Zusage der vollkommenen Verschwiegenheit von Seiten der Regierung ausbedungen.

Um den Schein zu wahren, erließ diese einige Tage später folgende Verlautbarung:

„Die Regierung setzt einen Preis von hunderttausend Mark für die Ablieferung eines Parkerschen Apparats aus.“

Aber schon die nächste Zeitungsausgabe enthielt die Mitteilungen:

„Ein amerikanischer Finanzmann bietet die Summe von fünfzehnhunderttausend Dollar für eine Frank-Parter-Maschine.“ — „Ein amerikanisches Konsortium bietet für die Bekanntheit der Parter-Strahlen, mit dem Monopolrecht zum Bau derartiger Apparate, dem Ueberbringer drei Millionen Dollar; dasselbe belohnt jede zweckdienliche

Angabe, welche zur Aufdeckung des Herstellungsgeheimnisses dient, mit hundert- bis fünfhunderttausend Dollar.“

Albert befand sich eben in seinem Bibliothekszimmer, als ihm die Besuchskarte des Ministerpräsidenten überreicht wurde.

„Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, Herr Ingenieur, für den ich Ihnen im Namen der Regierung auf das herzlichste danke. Sie haben dem staatsgefährlichen Treiben Frank Parkers ein Ende gesetzt. Sie haben uns wertvollste Aufschlüsse zur rechten Zeit gegeben, unsere Sicherungsmaßnahmen ermöglicht, und so zur Abwendung einer immensen Gefahr wesentlich beigetragen. Sie haben das Versprechen vollkommener Diskretion über Ihre Person erhalten. Ich fühle mich natürlich durch mein Wort gebunden. Aber erlauben Sie mir, Sie im Namen der Regierung zu fragen, ob Sie sich nicht bereit erklären möchten, über die von Parter verwendete Vorrichtung Aufschluß zu geben.“

Bedenken Sie die Bedeutung für ganz Deutschland, die in der Kenntnis dieses Geheimnisses läge. Den Ruhm, den Ihnen die Sache eintragen würde! Ganz abgesehen davon: die in den Zeitungen genannte Summe ist durchaus nicht als das Maximum dessen anzusehen, was unter Umständen geboten werden könnte.“

„Herr Ministerpräsident!“ erwiderte Albert Mühlentanz. „Es tut mir leid, Ihnen eine durchweg abschlägige Antwort erteilen zu müssen. Ich kann nur eins verraten, daß nämlich nicht Frank Parter der eigentliche Entdecker oder Erfinder der jetzt nach seinem Namen benannten Strahlen war, sondern daß zum größten Teil ich es bin. Nur die Auswertung dieser Entdeckung war sein Werk. Frank Parter ist kein Amerikaner — ich vertraue auch weiterhin, Herr Ministerpräsident, auf die Zusage Ihrer Verschwiegenheit —, sondern mein ehemaliger Studien-genosse und Mitarbeiter. Als solcher hat er sich um diese Entdeckung gewisse Verdienste erworben, die ich ihm niemals streitig machen würde. Den Namen Parter hat er erst drüben in Amerika angenommen. Warum er nach Amerika mußte, ist eine dunkle Geschichte, die ich lieber nicht berühren will.“

Indes, Frank Parter hat mir — und wohl nicht mir allein — zur Genüge bewiesen, was aus meiner Ent-

deckung, aus unserer gemeinsamen Erfindung werden kann, wenn sie mißbraucht wird! Ich bin zur Erkenntnis gekommen, daß ich der Menschheit nichts Gutes getan hätte, wenn ich es ihr, was ich entdeckt habe, übergeben hätte ...

Herr Ministerpräsident! Ich habe meine ‚Tarn‘, wie ich die Vorrichtung nannte, vor zehn Jahren zum ersten Male benutzt, als mich Balthasar Scheuch, wie Frank Parter damals hieß, dazu zwang. Ich habe sie zehn Jahre lang unbenutzt in meinem Hause verwahrt.

In den letzten Wochen und Tagen mußte ich sie wieder hervorholen, um mein Leben, mein Eigentum und die Sicherheit des Landes vor blutigen Unruhen zu schützen. Nachdem ich das geleistet hatte, und durch den Tod Parkers ein weiterer Mißbrauch meiner geheimnisvollen Strahlen fürderhin ausgeschlossen erscheint, habe ich mein eigenes Werkzeug, das Werk meiner eigenen jahrelangen Mühe und Forschung, samt der Parter abgenommenen Ausrüstung — vernichtet.

In Europa, Herr Ministerpräsident, wird kaum ein zweites Exemplar vorhanden sein.

Für den Fall aber, daß jemals das wirklich schwer zu enträtselnde Geheimnis meiner ‚Tarn‘ dennoch von anderer Seite aus gelüftet werden sollte; wenn das, was ich erschaffen habe, verwendet würde, um meinem eigenen Volke zu schaden, für diesen Fall, Herr Ministerpräsident, übergebe ich Ihnen hiermit ein Geschenk an den Staat. Sie sehen, es ist eine grüne Brille. Nichts weiter. Halten Sie es nicht für einen Scherz, was ich jetzt sage: Zwischen den millimeterdünnen Gläsern ist eine Flüssigkeit eingeschlossen, deren Rezept ich gleichfalls übergebe — und diese Flüssigkeit bewirkt, daß meine Strahlen ihre Wirkung verlieren, und der dem unbewaffneten Auge unsichtbar gewordene Feind, dem, der die Brille trägt, wieder sichtbar ist, als gäbe es keine ‚Tarn‘ auf dieser Welt. Ein Abwehrmittel also, zur Wassenerzeugung geeignet, eine Verteidigungswaffe für die Zukunft — gegen den unsichtbaren Feind ...

Der Ministerpräsident stand auf:
„Herr Ingenieur, ich bewundere Sie!“
„Herr Ministerpräsident, ich danke für die Ehre Ihres Besuchs!“

G u b e

Gute und schlechte Säger.

Wenn uns der Denz außer Frühlingsgrün und Blütenpracht noch die lange vernünftigen Säger besichert, ist es den meisten Naturfreunden der höchste Genuß, in Wald und Feld dem vielstimmigen Vogelkonzert zu lauschen, als dessen Primadonna seit undenklichen Zeiten die Nachtigall gilt.

Für diejenigen, die sich eingehend mit Vogelgesang beschäftigen, ist es kein Geheimnis, daß nicht allein der Wohlklang des Gesanges oder des Schlags, sondern auch die Melodien der Vögel höchst verschieden sind. Ja, man kann den Gesang ein- und derselben Art unter Umständen nach Gegenden unterscheiden, so daß man von verschiedenen Dialekten in der Vogelsprache reden kann. Das Lied des Vogels ist nicht unbedingt ererbte, es muß zum Teil bei manchen Vogelarten sogar ganz vom Vater erlernt werden, oder aber es bleibt stümperhaft. Ein künstlich aufgezogener Baumpieper, der den Sang seines Vaters nie gehört hat, bringt später das reine Baumpieperlied, während hingegen eine junge Nachtigall, ein Buchfink, die nie ihren Vater oder einen guten Artgenossen gehört haben gewöhnlich minderwertig im Gesang sind. Junge Vögel ohne Vorfänger lernen von irgend fremden Genossen, was manchmal ganz schnurrig, aber selten gut klingt. Diese Fähigkeit haben sich die Bewohner des Fichtelgebirges, Thüringens, des Harzes und anderer Gegenden zunutze gemacht, indem sie „Vieder pfeisende Dompfaffen“ in den Handel bringen. Unser bekannter Dompfaff, der stattliche, ruhige Vogel mit der roten Brust und der schwarzen Kappe, ist von Hause aus ein Stümper, lernt aber, jung aufgezogen, Viedchen nachpfeifen, ebenso die Hauslerche; während Amsel, Star und Häher mit Vorliebe Signale aufnehmen. Da Jungvögel nach dem Winteraufenthalt meist ihren Geburtsort wieder aufsuchen, um sich in der näheren Heimat anzusiedeln, ist es kein Wunder, daß sich Verlichleitsrassen herausgebildet haben. So gilt die rheinische Nachtigall bei den Kennern als die beste. Jenseits der Weichsel, an der Donau, in Rußland, Siebenbürgen, Polen usw. lebt der Sprosser oder die graue Nachtigall, so benannt zum Gegenatz zur deutschen rostrot. Der Sprosser, den viele über das Lied der deutschen Säger stellen, ist mächtiger, kunstvoller, aber es fehlen ihm die schmelzenden Klagen. In den Grenzgebieten, wo beide Arten zusammenstoßen, gibt es sogenannte Zweischeller, die beider Gesang zu Gehör bringen.

Einen riesigen Unterschied finden wir auch beim Edel- finken, da trifft man ganz elende Stümper und große Meister, die das Kennrohr entzücken. Diese Unterschiede im Finkenflug hat leidenschaftliche Liebhaber herangezogen, und man erzählt, daß z. B. in Rußland in Thüringen ein Finkenfreund eine Kuh gegen einen Finken mit einem bestimmten Schläge eingehandelt habe. Ein sehr beliebter und geschätzter Vogel, dessen Schlag ebenfalls sehr variiert, ist die schwarzbläuliche Grasmücke oder der Mönch; da findet man leiernde Vögel, deren Lied nicht viel sagt, andere derselben Art singen so melodisch und feurig, daß es dem Lieb-

ber Nachtigall kaum nachsteht. In einem Privatpark unweit meiner Wohnung, gibt es Mönche, welche ganz anders singen als ihre etwas weiter entfernt hausenden Brüder, eigen- tümlich melancholisch leiernd, während sonst der Gesang des Schwarzplättchens jubelnd ansteigt.

Daß Vögel, die nicht Originalsänger, und deren Lied sich aus den Gesängen der Nachbarn zusammensetzt, unterschiedlich sein müssen, ist ohne weiteres zu verstehen. Der Gelbspötter, der erst Mitte Mai erscheint, ist ein wunder- voller Imitator, der nur zuweilen zu viel des eigenen, un- schönen, quetschenden Gesanges untermengt. Aber auch bei dieser Vogelart gibt es große Unterschiede. Unter den Spöt- tern findet man originelle Künstler, die jetzt Nachtigall oder Buchfink vortäuschen, um kurz darauf das Gackern einer Henne oder dergleichen zu bringen. Daß der ewig ver- gnügte Star in Gefangenschaft Worte und Melodien lernt, ist bekannt, daß er in Freiheit mit Vorliebe den Pirospieß nachahmt, weiß nicht jeder, und so wird oft von einem Piro in einem bestimmten Garten gesprochen, wo sich gar keiner aufhält.

Blaukehlchen bringen ebenfalls andere Vogelgesänge, doch fällt ihr Lied nur in den frühen Morgenstunden auf, wenn alles noch still ist. Ebenso geht der Gesang des rot- rüchtigen Wüngers oder Neuntöters, der meisterhaft die Ge- sänge seiner Umgebung imitiert, im allgemeinen Konzert verloren, sein Potpourri ist eben zu leise. Ist auch nicht jeder Vogel ein Meisterfänger, im Chorus des großen Frei- konzerts wirken doch alle Stimmen auf uns Menschen. Was wäre der schönste Dämmertag mit Blütenduft ohne Vogel- gesang? Franz Suchs.

Das ausgedehnteste Festmahl, das jemals stattgefunden hat, war ein chinesisches Bankett, das nicht weniger als 70 Stunden dauerte.

Eine Amlerart auf Neu-Seeland legt Eier, zu deren Aus- brütung vierzehn Monate erforderlich sind.

Schlangen haben keine Augenlider. Statt dessen sind die Sehwerkzeuge durch eine harte, durchsichtige Haut geschützt, die etwas Glasähnliches hat. Diese „Glasaugen“, die jährlich bei der Häutung ausgewechselt werden, sind so stark, daß sie die wirklichen Augen der Schlange vor Verletzung durch scharfe Gräser, Dornen und andere Gegenstände schützen können, zugleich aber durchsichtig genug, deutliches Sehen zu gestatten.

Das Wasser der Salzquellen bei Ribero in Uganda soll noch salziger sein als das Wasser des Toten Meeres, da es nicht weniger als 300 Gramm Salz pro Liter Wasser enthält.

Der Strauß ist im Verhältnis zu seiner Größe überaus kurzlebig. Auch unter den günstigsten Verhältnissen wird er selten älter als 30 bis 40 Jahre, während Krähen, Papageien und verschiedene Raubbögel älter werden können.

Im Kongogebiet gibt es eine einheimische Schaafart, die keine Wolle hat.

